Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 74 (1996)
Heft: 5

Artikel: Pommes frites und Wurstsalat
Autor: Schütt, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-723721

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pommes frites und Wurstsalat

Von Elisabeth Schütt

In seiner Dokumentation über Familienpflege und Kleinheime schreibt Fritz Vogel, Leiter der Beratungsstelle für Betagte in Langnau im Emmental: «Die meisten Menschen wünschen sich einen Lebensraum, den sie auch bei körperlichen Behinderungen und geistigem Abbau noch überblicken und verstehen können. Den familiären Rahmen ist man gewohnt ... Pflegefamilien und Kleinheime können in jeder Ortschaft eingerichtet werden. Das schafft echte Wahlmöglichkeiten, es wird eher möglich, jedem den ihm zusagenden Platz zu geben.» Wir haben uns im Familienheim «Robinia» bei Familie Blaser in Hasle-Rüegsau vom Wohlbefinden der alten Menschen überzeugen dürfen.

Wenn Elias, Blasers siebenjähriger Sohn, und Frau Jost, die zweiundneunzigjährige Pensionärin, zusammen kochen, dann gibt es – zum Entzücken aller – immer Wurstsalat und Pommes frites. Sonst wird selbstverständlich auf sehr gesundes Essen geachtet. Gemüse gibt es auf den umliegenden Bauernhöfen genug, und auch die Eltern und Schwiegereltern liefern viel vom nötigen «Grünzeug». Kathrin und Peter Blaser führen ihre Familienpension seit bald vier Jahren. Der Verkauf eines Bauernhauses gab ihnen die Möglichkeit, Boden zu erwerben und ein Doppelhaus zu bauen, damit sie das ersehnte Kleinheim führen konnten.

Kathrin Blaser hat die Bäuerinnenschule besucht, hat bei der Hauspflege gearbeitet und in Burgdorf in einem grossen Heim. Dort wurde ihr bewusst, dass ein grosses Heim niemals allen Menschen gerecht werden kann. Manche fühlen sich in einer Familie ganz einfach wohler. Zusammen mit ihrem Mann, einem gelernten Bauzeichner, suchten sie nach einer Möglichkeit, diesen Betagten ein Daheim zu bieten. Schwerpflegebedürftige durften dabei nicht ausgeschlossen werden. Zielstrebig arbeiteten sie an der Verwirklichung ihres Vorhabens. Es war ein glücklicher Augenblick, als sie die erste Pensionärin aufnehmen durften, der recht bald vier weitere «Familienangehörige» folgten.

Hochgeschätzte Kontrolle

Werden bis zu fünf Pensionäre betreut, ist die Fürsorgekommission der Gemeinde für die Überwachung zuständig. Seit acht alte Menschen bei Blasers wohnen, ist das Familienheim der Gesundheitsdirektion des Kantons unterstellt. Selbstverständlich erscheinen auch Vertreter der Lebensmittelkontrolle unerwartet im «Robinia» und überprüfen Küche und Keller.

Kathrin Blaser ist froh, dass diese Überwachung stattfindet, das gibt ihr die notwendige Sicherheit, alles in jeder Hinsicht recht zu machen, gibt ihr auch Sicherheit gegenüber den Angehörigen, denen sie sich verpflichtet fühlt. Besuche sind übrigens zu jeder Zeit und immer erlaubt und erwünscht. Sie kommen denn auch oft und gern.

Woher der Name «Robinia»?

Das Haus sollte einen Namen haben, aber all die gängigen Bezeichnungen gefielen Kathrin Blaser nicht. Es sollte etwas sein, das an Leben, Wachsen, Gedeihen denken liesse. Sie fragte den Bruder ihres Mannes, einen Landschaftsgärtner, um Rat. «Pflanze doch eine Robinie, eine Akazienart, vor das Haus, die hat schöne Blätter, die Blüten duften, und winterfest ist sie auch», schlug er vor. Nun wächst die Robinie, beschattet im Sommer den Eingang. Jetzt, im März, ist sie noch kahl, aber sobald die Sonne nach diesem langen, harten Winter mehr Kraft hat, aller Schnee geschmolzen ist, werden die ersten Blättchen sichtbar, und im Sommer wird sie wieder blühen, gut zum Haus passen.

Ein 24-Stunden-Betrieb

Peter Blaser hat seinen Beruf aufgegeben. Er betreibt eine Glasgiesserei, in der wunderschöne, farbenprächtige

Glasarbeiten entstehen. Er kann seine Arbeitszeit einteilen, seiner Frau beistehen, die beiden Kinder betreuen.

Im Notfall springen die Schwiegereltern ein, am Sonntag übernimmt Kathrin Blasers Schwiegermutter gelegentlich das Kochen. Am Morgen, bis alle aufgestanden, geduscht und angezogen sind, ist immer eine Hilfe da. Die fünf Helferinnen arbeiten teilzeitlich, jede hat ihren bestimmten Tag und ein Wochenende im Monat, so dass die Frauen und der einzige Mann im «Robinia» immer wissen, wer bei ihnen ist. Die familiäre Atmosphäre ist bei der Zusammenarbeit durchaus spürbar, keines fühlt sich verlassen, auf sich allein gestellt.

Die Nachtwache übernimmt fast immer Kathrin Blaser selber. Eine ungebrochene Nachtruhe kennt sie nicht immer, zwei- bis dreimal muss sie manchmal aufstehen. «Das macht mir gar nichts», lacht sie, «ich kann sofort wieder einschlafen.» Hat sie ihr freies Wochenende, einmal pro Monat, dann übernimmt jemand anders den Nachtdienst.

Lange Menüpläne fehlen, oft hängt es davon ab, was an Gemüse zur Verfügung steht. Das Abendessen bestimmen die Leute selber. Weichen die Vorschläge zu sehr voneinander ab, wird etwas auf den kommenden Abend verschoben. Znüni, Zvieri und ein Dessert gibt es immer. Blasers selber verzichten meistens auf das Dessert, sehr zum Leidwesen der beiden Kinder, sie dürfen aber getrost damit rechnen, dass bei den Pensionären etwas für sie abfällt. Und wenn Elias seine «dritte» Grossmutter überreden kann, mit ihm zu kochen, dann gibt es eben Pommes frites und Wurstsalat. Die Arbeitsteilung klappt perfekt, und Resten gibt es nie.

Elena, hier mit Frau Mosimann, hat eine enge Beziehung zu den Pensionären.

Die Kinder und der Tod

Ein Pensionär und eine Pensionärin starben schnell und unerwartet. Der Bub wollte von der Frau Abschied nehmen, strich ihr über die Wangen und winkte ihr liebevoll nach, als sie sie hinaustrugen. Elena, damals knapp 8jährig, überwand den Tod der Frau, an der sie sehr gehangen hatte, nur schwer. Wie sollte man dem Kind helfen? Vielleicht mit einem Tier? Eine kleine Katze wurde aufgenommen. Das half. Der kleine Rothaarige gewann ihr Herz und ist – zu einem kräftigen Kater angewachsen – zum Liebling aller geworden.

Feste feiern

Blasers Mitbewohner haben keinerlei Verlangen, sich die Zeit mit Basteln oder Turnen zu vertreiben. Das haben sie lebenslang nie getan und möchten im hohen Alter (das Durchschnittsalter liegt nahe bei neunzig Jahren) nicht mehr damit anfangen. Viel lieber helfen sie in der Küche mit, rüsten Gemüse, waschen Salat, entkernen im Herbst die Zwetschgen, schneiden die Äpfel in Stückli, richten Beeren her für das Dessert. Wer kann und will, findet immer etwas zu tun. Und bewegen tun sie sich beim Spielen mit den Kindern, da geht es nicht selten wild und laut zu und her.

Auf den Chlausabend, Weihnachten, Sylvester freuen sich alle, nicht zu vergessen auch den Dreikönigstag, da wird manchmal auch eine zweite Krone auf ein Haupt gesetzt. Osternestchen suchen ist für alle ein Vergnügen, eine Ausfahrt mit Ross und Wagen ebenfalls, zwei- oder gar dreispännig. Für Autofahrten wird ein Kleinbus gemietet, ein eigener Bus wäre viel zu teuer, und wer noch gut zu Fuss ist, kann bei Kathrin Blaser einsteigen, sie kann dabei fest auf Elenas Mithilfe rechnen, das Kind weiss genau, wem es die Hand, wem einen Stock reichen muss.

Ein Kleinheim ist eine Alternative

Ein Familienheim ist nicht für alle geeignet, das wissen Blasers ganz genau. «Man muss lernen, jemanden abzulehnen, der nicht hinein passt», sagt Kathrin Blaser, «aber wer sich einfügen kann, sich in familiärer Umgebung wohl fühlt, für den ist diese Art ‹Grossfamilie› eine Alternative, die ich wärmstens empfehlen kann.» ◆

Familie Blaser mit den Pensionären beim Halt auf einer Rösslifahrt. *Fotos: Robinia*